

GN: Warum benutzt Du in Deiner fotografischen Arbeit so häufig Lochkameras ?

JK: Dafür gibt es ein ganzes Bündel von Gründen, das ich hier gar nicht im einzelnen aufschneiden kann. Sicher spielt die immer wieder neue Faszination eine Rolle, daß irgendeine hinreichend kleine Öffnung in irgendeinem lichtdichten Behälter Bilder produziert. Also die prinzipielle Einfachheit fasziniert, die sich vom technischen Aufwand vieler anderer fotografischer Bildverfahren unterscheidet. Einfachheit, die auch ideale Züge hat. Die Lochkamera verkörpert in ganz elementarer und reiner Weise die Bildentstehung durch Lichtprojektion. Für mich als Bildermacher ist aber ein sehr pragmatischer Grund wichtig: Mit der Lochkamera kann man ganz andere Bildwirkungen erzielen, als mit konventionellen Kameras.

GN: Wo liegen denn die Unterschiede ?

JK: Zunächst einmal - die Lochkamera ist lichtschwach und "langsam". Du mußt Dich also beim Fotografieren umstellen und auf lange Belichtungszeiten einlassen. Das kannst Du produktiv nutzen - z.B. die Kameraposition während der Belichtung wechseln, die Objekte austauschen etc.. Aber das ist ein technisches Problem, das nicht allein für die Lochkamera spezifisch ist, sondern auch bei den alten Verfahren und Linsen gegeben war. Ein ganz grundlegender Unterschied zur Linsenkamera ist der, daß die Lochkamera-Bilder allein durch Lichtlenkung und -beugung zustande kommen. Man hat nichts mit Entfernungseinstellung zu tun und kann quasi von "Null" bis "Unendlich" im gleichen Schärfegrad fotografieren. Zudem lassen sich die wenigen Elemente der Lochkamera vielfältig variieren.

GN: Welche Variationsmöglichkeiten hat man da, oder welche hast du ausprobiert ?

JK: Man ist durchaus nicht auf "pinholes", auf runde Löcher festgelegt. Ich habe z.B. etliche Versuche mit Durchtrittsöffnungen gemacht, die Stern-, Kreuz-, Winkel-, Gitterform usw. hatten. Das Bild baut sich dann aus Bildern dieser Formen auf. Da werde ich noch weitere Versuche anstellen, wie auch mit gegeneinander verdrehbaren Schlitzsystemen. Ich habe im letzten Jahr mit Multi-Schlitzen und Kombinationen von kurvigen, zackigen und geraden Schlitzen gearbeitet. Die Liegestuhlbilder beispielsweise sind so entstanden.

Dann kann man sich in puncto Kameragestalt eine Menge einfallen lassen und schließlich auch dazu, wie die Projektionsebene angeordnet und beschaffen sein soll. Bei der Lochkamera ist man überhaupt nicht auf die parallele Anordnung von Objektiv- und Filmebene eingeschränkt. Ein ganz spannendes Kapitel der Lochkamera-Fotografie.

GN: Du baust Deine Kamera selbst. Kannst Du etwas dazu sagen, wie sich die Bauideen ergeben und entwickeln ?

JK: Das läuft unterschiedlich ab. Anfangs habe ich häufig vorgefundene Behälter in Kameras umfunktioniert, habe z.B. mit Blechdosen und -eimern Bilder gemacht. Dies Umfunktionieren von Fundsachen kann durchaus notorische Züge annehmen. Man ertappt sich manchmal dabei, wie man irgendwelche Dinge daraufhin ansieht, wie licht dicht sie sind und wie und wo sich Löcher und Film plazieren lassen. So habe ich kürzlich noch den schwarzen Plastikkorken einer Sektflasche zu einer Minikamera umgebaut, in der das Filmstückchen zylindrisch gebogen angeordnet ist. Man belichtet in den Zylinder hinein und erhält extrem anamorphotisch verzerrte Bilder. Vor nicht langer Zeit habe ich ein Stück balgenartig geripptes Isolationsrohr in die Finger bekommen. Daraus hat sich die Idee für einem verformbare Balgenkamera ergeben, bei der man die Krümmung des Films verändern kann. Das Umdeuten hat durchaus poetische Aspekte und kann sehr inspirierend sein. Dir fallen Bauideen und Bildwirkungen zu, denen Du dann gezielt und geplant weiter nachgehen kannst. Tatsächlich haben sich bei mir so "Linien" ergeben, bei denen Bild- und Bauideen jeweils mit vorangegangenen in Verbindung stehen und in denen auch schon die folgenden angelegt sind. Das ist sicher eine grundlegende Erfahrung in vielen bildnerischen Prozessen.

GN: Du hast von Bildwirkungen gesprochen. Was interessiert Dich da am meisten ?

JK: Das kann ich natürlich nicht irgendwie "abschließend" beantworten. Auch das muß man prozessual sehen. Die Dinge sind im Fluß. Aber es gibt doch einige Phänomene, die mich immer wieder beschäftigen: Da sind einmal die ungewöhnlichen räumlichen Verbindungen von ganz nah bis ganz fern und die Möglichkeit, mit sehr weiten Bildwinkeln zu arbeiten. Dann die anamorphotische Pro-

jektion auf verformte Bildträger, die die Gegenstandsform zum Teil sehr heftig verändert. Eine ganze Reihe von Kameras habe ich so gebaut, daß sich die Fotografien aus vielen Teilbelichtungen zusammensetzen lassen. Das interessiert mich sehr. Oft kombiniere ich Weitwinkel, Anamorphose und Teilbelichtung.

GN: Kannst Du zu erklären versuchen, warum Du Dich mit solchen Bildwirkungen auseinandersetzt ?

JK: Ich denke, daß sich experimentelles Arbeiten immer in irgendeiner Weise an konventionellen Festlegungen reibt. In der Fotografie werden stillschweigend historisch entwickelte, naturalistische Bildtraditionen fortgesetzt und als quasi zwangsläufig und wesensgemäß vorausgesetzt: das Bild als kohärenter, raum-zeitlicher Ausschnitt und als Repräsentation des Blicks. Schau Dir die Diskussion um das gepixelte Bild an: Da zeigt sich das Beharrungsvermögen dieser scheinbar selbstverständlichen Grundkonventionen. Die einen begrüßen die Technik, weil sich Bilder damit synthetisieren lassen, die aussehen, wie "vor Ort" geschossen. Und sie reduzieren damit das Verfahren auf Retusche und kaschierte Montage, wie sie schon seit den Kompositbildern praktiziert worden sind. Die anderen sorgen sich um die dokumentarische Glaubwürdigkeit des Fotobildes und schreiben auch damit diese Konvention fort. So, als sei das Foto nicht immer eine Inszenierung und Erzeugung neuer Realität. Die aus Teilbelichtungen zusammengesetzten und anamorphotischen Fotografien rücken von diesen Konventionen sichtbar ab. Sie beschreiben Raumbeziehungen, Raumdurchdringungen, Raumbrüche, Formveränderungen, die sich nicht schlicht und direkt mit dem Seh-Bild verwechseln lassen. Sie sind dabei ganz apparativ, ganz fotografisch, d.h. sie geben die Gesetzmäßigkeiten des projektiven Systems nicht auf. Das halte ich für ganz wichtig. Nur so läßt sich ja die "normale" Fotografie als lediglich eine Möglichkeit, als spezielle apparative Anordnung herausstellen.

GN: Soweit einverstanden. Allerdings halte ich Deine Antwort auch für ein wenig didaktisch.

JK: Du meinst, ich habe mich ein wenig aus der Affäre gezogen, um nicht auf "tiefere Gründe" eingehen zu müssen. Aber Du weißt das aus Deiner eigenen Arbeit: Man geht ja nicht unbedingt von vorgeklärten Bedeutungen und Inhalten aus, die man dann bildlich illu-

striert. Man will ja auf bildsprachlichem Weg erst da ran. Aber - um Dir eher andeutend zu antworten: Die komplizierten und aufgelösten Bildräume haben sicher etwas damit zu tun, daß ich Realitätserfahrung als recht inkohärent, in verschiedene und diskrepante Ebenen zerlegt, irgendwie "driftend" sehe. Und die anamorphotischen Formen mögen etwas damit zu tun haben, daß ich es für grundsätzlich merkwürdig halte, daß Lebewesen und Dinge der Realität so und nicht anders aussehen.

GN: Hast Du Dir auch deshalb in den neueren Arbeiten Alltagsdinge als Motiv ausgesucht ?

JK: Das mag wohl sein. Zunächst sind das aber die wortwörtlich naheliegenden Dinge gewesen, die ich in verschiedenen Wohnungen unter "südlicher Sonne" vorgefunden habe und an denen ich einiges ausprobieren konnte. Ich habe mich im vergangenen Jahr ausführlich mit "Abwicklungen" beschäftigt, bin mit den Kameras um einzelne Gegenstände herumgegangen und habe mehrere, ineinandergreifende Ansichten ein- und desselben Geräts auf einen Film belichtet. Dieselben oder ähnliche Dinge habe ich dann mit Schlitten, Lochblenden-Variationen oder Zonenplatten fotografiert usw.. Die alltäglichen Dinge habe ich sicher auch deshalb gewählt, weil sie inhaltlich unpräzise sind. Man sieht zu viele Fotos, die besagen, mit "dicken" oder exotischen Inhalten sei es schon getan, die aber in Sachen Bildform nicht viel bringen. Aber es ist schon so: Ich glaube, daß es in einigen der Fotos gelungen ist, solche Merkwürdigkeits-Empfindungen anhand der noch wenig bildnerisch befragten Formen der Alltagsgeräte umzusetzen und neue Konfigurationsmöglichkeiten und Perspektiven zu formulieren. Das wird mich noch einige Zeit beschäftigen.

(Georg Niederprüm, Jürgen Königs im April '95)